

Sonderbände der Zeitschrift des Historischen
Vereines für Steiermark 8 (1964)



Der Historische Verein für Steiermark
entbietet seinem hochgeschätzten Ehrenmitglied
und langjährigen Zahlmeister

Herrn

HOF RAT

DR. ANTON ADALBERT KLEIN

Direktor i. R. des 1. Bundesrealgymnasiums in Graz,
Besitzer des Großen Ehrenzeichens für Verdienste
um die Republik Österreich

ZUR VOLLENDUNG DES

70.

LEBENSJAHRES

am 4. Juli 1964 die wärmsten und aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche und dankt ihm für seine langjährige, mühevollen und selbstlose Tätigkeit im Vereinsausschuß, für seine nimmermüde Mitarbeit als Zahlmeister seit dem Jahre 1946, für zahlreiche Aufsätze, die er den Publikationen des Vereines zur Verfügung stellte, und für viele Vorträge, die er im Rahmen des Vereines hielt. Er bittet ihn, seine wertvolle, ja unersetzliche Kraft auch weiterhin in den Dienst des Vereines und dessen Idee zu stellen.

Ad multos annos!

Graz, im Juli 1964

Univ.-Professor
Dr. Ferdinand Tremel

Obmann

Univ.-Professor
Dr. Fritz Posch

Schriftführer



Alle Rechte vorbehalten!

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Historischer Verein für Steiermark, Graz, Hamerlinggasse 3

Für den Inhalt der einzelnen Aufsätze tragen die Verfasser die Verantwortung

Druck: LEYKAM AG Graz

Preis: S 48.—

Anton Adalbert Klein 70 Jahre

JOSEF BAUER

Anton Adalbert Klein wurde als Sohn eines k. k. Postbeamten am 4. Juli 1894 zu Czernowitz im Buchenland (Bukowina) geboren. Seine Großeltern väterlicherseits waren aus ihrer österreichisch-schlesischen Heimat als Kulturpioniere in dieses östlichste Kronland Altösterreichs gekommen. Zur Zeit, da Klein seine Mittelschulstudien am damaligen Ersten (deutschen) Staatsgymnasium absolvierte, war die Bukowina ein Österreich im kleinen. Fast alle Völker und Konfessionen des Reiches waren in diesem Lande vertreten, aber im Gegensatz zu anderen Gebieten der Donaumonarchie gab es dort keine eigentlichen Nationalitätenkämpfe. Ähnlich wie in Mähren war auch in der Bukowina ein nationaler Ausgleich zustande gekommen, der allen Nationalitäten und Religionsbekenntnissen ihre Rechte durch die Landesverfassung sicherte. So bestand in diesem Kronland ein Zustand der gegenseitigen Duldung, und die Bevölkerung war ohne Unterschied ihrer Muttersprache dem Staate treu ergeben. Kleins geistige Entwicklung und seine österreichische Gesinnung wurden sicherlich durch diese Verhältnisse beeinflusst. Da er sich schon in früher Jugend über die ethnographischen und kulturellen Probleme seiner Heimat Gedanken machte, wählte er, als er 1912 mit Auszeichnung maturiert hatte, an der Czernowitzer Universität die Fächer Geschichte, Geographie und Germanistik.

Schon sein Vater wäre gerne Mittelschullehrer geworden, aus finanziellen Gründen mußte er sich aber die Erfüllung dieses Wunsches versagen, und so bestärkte er den Sohn in seinem Vorhaben. Rasch fand Klein an der Universität Czernowitz mit seinen akademischen Lehrern (Oswald v. Zingerle, Wilhelm Kosch, Johannes Kromayer, Herzberg-Fränkell, Kurt Kaser, Raimund Friedrich Kaindl und August v. Böhm) Kontakt. An dem fleißigen und wißbegierigen Studenten fand besonders R. F. Kaindl, der die Bukowiner Landesgeschichte erforschte, Gefallen.

Der Erste Weltkrieg zwang Klein bald zum Verlassen seiner Heimat. Er setzte seine Studien in Wien fort. Hier traf ihn ein schwerer Schlag, sein Vater erlag wenige Tage nach seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt den Strapazen der langwierigen Flucht über die Karpaten. Auch von seinen Wiener Lehrern (Alois Höfler, Carl v. Kraus, Walter

Brecht, Alfons Dopsch, August Fournier, Oswald Redlich, Heinrich Kretschmayr und Eugen Oberhummer) empfing er starke Eindrücke und viele Anregungen.

Da die Lage für einen Flüchtling in Wien sehr schwierig war, wandte sich Klein nach Graz, wo er leichter fortzukommen hoffte. R. F. Kaindl, der inzwischen eine Berufung an die Universität Graz angenommen hatte, bestärkte ihn in diesem Entschluß. Durch diese Übersiedlung wurde die Steiermark seine zweite Heimat. Kleins Fächer waren auch an der Grazer Universität hervorragend vertreten, zum Teil fand er hier akademische Lehrer, die ihm schon von Czernowitz her bekannt waren (Kaindl, Kaser, Siegel und Böhm). Klein schloß hier sein Hochschulstudium mit dem Absolutorium ab, aber bevor er noch seine Prüfungen ablegen konnte, wurde er zum Wehrdienst eingezogen. Er meldete sich zum Eintritt beim Grazer Schützenregiment Nr. 3 (vorher Landwehr-Infanterieregiment Nr. 3) und kam hier in besonders enge Beziehung zu vielen Grazern und Steirern, die ihm das Wurzelschlagen in seiner neuen Heimat erleichterten. In Windisch-Feistritz bei Marburg erhielt er seine militärische Ausbildung in der Einjährig-Freiwilligen-Schule und besuchte dann die Offiziersschule in Mürzzuschlag. Hierauf meldete sich Klein an die Front und machte, rasch zum Fähnrich und Offizier befördert, alle Unternehmungen seines hervorragenden Regiments bis Kriegsende mit. Den Frontabschnitt vom Isonzo bis zum Tonalepaß lernte er kennen und kam nach dem berühmten Durchbruch bei Flitsch bis tief nach Venetien. Mehrere Auszeichnungen zeugen von seiner Tapferkeit vor dem Feind. Als er nach langem, ununterbrochenem Frontdienst im Herbst 1918 einen Studienurlaub erhielt, brach die Front zusammen, und Klein wurde davor bewahrt, wie seine Kriegskameraden in italienische Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Unter schwierigen Lebensverhältnissen mußte er sich nach der langen Unterbrechung seiner Studien durch den Kriegsdienst auf die Abschlußprüfungen vorbereiten und legte am 2. November 1920 die Lehramtsprüfung für Mittelschulen aus Geschichte, Deutsch und Erdkunde ab. Am 1. Staatsgymnasium (Akademisches Gymnasium) und an der 2. Bundesrealschule (2. Bundesrealgymnasium) wurde er sofort als Supplent angestellt und konnte, von den ärgsten Sorgen um seinen Lebensunterhalt befreit, sich seiner weiteren fachlichen und pädagogischen Ausbildung widmen. Johann Loserth hatte ihm das Thema „Geschichte der Türkenfälle in der Steiermark während der Regierung Friedrichs III.“ als Hausarbeit für die Lehramtsprüfung gegeben, das Klein nun zu einer Dissertation umarbeitete. Da diese Arbeit durch Verwertung neuen Quellenmaterials zu neuen Ergebnissen kam, wurde sie im XIX. Jahrgang

der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“ 1924 veröffentlicht.

Am 24. März 1923 erwarb er das Doktorat der Philosophie. Hans Pirchegger, der Altmeister der steirischen Landesgeschichte, war sein einführender Lehrer und förderte sein Interesse für die steirische Geschichte. Schon 1923 trat Klein dem Historischen Verein bei und wurde bei der Jahreshauptversammlung 1925 in den Ausschuß gewählt. Im Jahre 1926 wurde er an die Bundeslehrerbildungsanstalt in Graz versetzt, dies entsprach seinem pädagogischen Interesse und war für sein weiteres Wirken bestimmend. Mannigfache Anregung empfing er auch für wissenschaftliche Aufgaben. Kaindl, mit dessen Nichte und Ziehtochter er sich vermählt (1919) hatte, suchte ihn für die Geschichte des Karpatendeutschtums und für Volkskunde zu interessieren. Er wurde Mitarbeiter am „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“, am „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschums“, an den „Deutschen Heften für Volks- und Kulturbodenforschung“ und an verschiedenen Zeitschriften. Auch von Anton Mell, dem Obmann des Historischen Vereines (1925), empfing Klein starke Anregungen, er wies ihn auf die Erforschung der Weistümer (Taidinge) und des Dorfrechts in der Steiermark hin. Als Ergebnisse seiner Untersuchungen erschien viele Jahre später „Landgemeinde und Dorfherrschaft in der Steiermark, ein Beitrag zur Geschichte der Grundherrschaft“ im XLVI. Jahrgang (1955) der „Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark“ (Pirchegger-Festschrift). Schon vorher hatte Klein eine andere Arbeit unter dem Titel: „Der Richterrechtsdienst in der Steiermark, zur Geschichte der Landesgerichtsabgabe“ in der Luschin-Festschrift der gleichen Zeitschrift 1931 veröffentlicht. Auch sein jüngst (1963) veröffentlichter Beitrag „Das bäuerliche Rechtsleben“ (ZHVfSt., Sonderband 7: Das Bauerntum in der Steiermark) beruht auf diesen Studien.

Im Winter 1933 wurde Klein mit der provisorischen Leitung des Bundesrealgymnasiums in Knittelfeld betraut. Die Sparmaßnahmen der Bundesregierung bedrohten diese Anstalt mit der Auflassung, nur durch das energische Eintreten des Leiters wurde dieses Unheil abgewendet. Oftmalige Vorsprachen bei Regierungsstellen, Behörden und Körperschaften zwangen Klein zu ständigem öffentlichem Auftreten, machten ihn mit den führenden Männern der damaligen Zeit bekannt und führten zu seiner Betrauung mit verschiedenen verantwortungsvollen Ämtern. Am 13. Februar 1937 wurde Klein zum definitiven Direktor ernannt, die Gefahr der Auflösung der Anstalt war damit gebannt. Aber für den Direktor zog eine andere herauf. Als 1938 Österreichs Freiheit und Selbständigkeit verloren ging, wurde Klein, der für eine sechsköpfige Familie zu sorgen hatte,

unter sehr demütigenden Umständen vom Dienste enthoben, war einige Wochen lang in Haft und wurde schließlich aus dem Staatsdienst fristlos entlassen. Es kamen für den aufrechten Österreicher schwere Jahre. Erst als wegen des Zweiten Weltkrieges ein großer Mangel an Arbeitskräften eintrat, fand er in einem Buchhaltungsunternehmen eine Anstellung. In zäher Arbeit konnte er sich dort eine neue Lebensstellung als bilanzfähiger Buchhalter und Steuerhelfer schaffen. Das Zeugnis, das er beim Ausscheiden aus diesem Betrieb erhielt, zeigt, wie sehr sich Klein auch in dieser Stellung, wie in allen anderen, bewährte. „... Durch seinen außergewöhnlichen Fleiß und sein Pflichtbewußtsein hat er in ungewöhnlich kurzer Zeit die Anfangsschwierigkeiten des für ihn neuen Berufes überwunden. Er wurde eine Stütze unseres Unternehmens, die erworbenen Kenntnisse der verschiedenen Branchen befähigten ihn, Bilanzen zu erstellen und nicht nur uns, sondern auch unseren Kunden wertvolle Unterstützungen in allen buchhalterischen und steuerlichen Fragen zu geben.“ (Buchstelle „Südmark“, Graz.)

Sofort nach dem Wiedererstehen Österreichs meldete sich Klein wieder zum Eintritt in den Schuldienst. Zunächst wurde er unter Wahrung seiner persönlichen Stellung als Direktor, am 2. Bundesrealgymnasium in Graz, wo er einst seine Laufbahn als Mittelschullehrer begonnen hatte, Hilfskraft des Direktors. Im Sommer 1946 bekam er die provisorische Leitung des 3. Bundesrealgymnasiums für Mädchen in Graz. Am 3. Oktober 1947 wurde er rückwirkend mit 1. Juli 1945 wieder in den Dienststand übernommen und zum Direktor des 3. Bundesrealgymnasiums für Mädchen und der Bundesstaatlichen Frauenoberschule in Graz ernannt.

Mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 18. Oktober 1949 wurde er durch die Verleihung des Titels „Hofrat“ ausgezeichnet. Am 22. Juni 1950 wurde er Direktor des 1. Bundesrealgymnasiums. Auch die neue Aufgabe, die Hofrat Klein mit der Übernahme der Direktion dieser traditionsreichen Anstalt übernahm, war nicht leicht. Es gelang ihm in den letzten Jahren seiner aktiven Dienstzeit, die Generalrenovierung des Schulgebäudes durchzusetzen. Um den Neubau der Gastanstalt, die im gleichen Gebäude untergebracht ist, hat er sich im Einvernehmen mit der Direktion der Gastanstalt und der beiden Elternvereinigungen sehr bemüht. Es gelang zwar, einen geeigneten Bauplatz zu finden, der Neubau selbst aber wird erst jetzt erfolgen. In seinem letzten Dienstjahr bekam er die ehrenvolle Aufgabe, in Gleisdorf eine neue Mittelschule errichten zu helfen und wurde auch Direktor der Expositur Gleisdorf. Mit besonderem Eifer und der ihm eigenen Arbeitskraft unterzog er sich der Mehrbelastung, die diese Neugründung für ihn bedeutete. Gern stellte er sein reiches Wissen und seine vierzigjährige Lehrerfahrung in den

Dienst dieser neuen Schule. Das in jeder Hinsicht gute Gedeihen der Gleisdorfer Anstalt ist für ihn sicher ein schöner Lohn.

Durch diese Daten wird nur der äußere Rahmen der dienstlichen Tätigkeit Kleins umrissen. Sein Wirken war viel umfassender. Von 1946 bis 1960 gehörte er als Vertreter der Mittelschullehrer der Landeskommission für Lehrerangelegenheiten an. Die Redaktion des amtlichen Verordnungsblattes für das Schulwesen in Steiermark, die er schon seit 1947 führte, führt er auch noch heute.

Als 1947 das steirische Seminar für Mittelschulpraxis, das der Einführung der Junglehrer dient, wieder eröffnet wurde, übernahm Klein die Leitung der Sektion „Geschichte und Erdkunde“, und von 1950 ab leitete er bis zu seiner Pensionierung das Gesamtseminar. Dieses Seminar, schon 1912 errichtet, ist die älteste Einrichtung dieser Art in Österreich. Über die Geschichte und Organisation des Seminars berichtet Klein im 36. Jahresbericht (1954) des 1. Bundesrealgymnasiums. Den Lehrauftrag für Methodik des Geschichtsunterrichts an der Universität Graz, der bisher immer wieder erneuert wurde, erhielt Klein im Wintersemester 1947/48. Seine methodische Auffassung legte er im Jahresbericht des 3. Bundesrealgymnasiums für Mädchen (1948) in dem Artikel „Grundfragen des Geschichtsunterrichts“ nieder. Dieser Grundriß wurde 1957 unverändert in der Zeitschrift „Österreich in Geschichte und Literatur“, die der Arbeitskreis für Österreichische Geschichte (jetzt „Institut für Österreichkunde“) herausgibt, einem breiten Leserkreis zur Kenntnis gebracht. 1947 hatte Klein im Jahresbericht des 3. Bundesrealgymnasiums für Mädchen sich in dem Aufsatz „Das Bildungsideal der österreichischen Mittelschule im geistigen Ringen der Gegenwart“ ausführlich mit diesem Fragenkomplex auseinandergesetzt. Im Kampf um die Erneuerung der österreichischen Schule wandte sich Klein leidenschaftlich gegen die Bestrebungen, die darauf abzielten, die Einheitschule einzuführen. Er wurde so zum Sprecher und für über ein Jahrzehnt auch zum Landesobmann der konservativen Mittelschullehrerschaft der Steiermark, die in der Landesgruppe Steiermark der „Vereinigung christlicher Mittelschullehrer“ zusammengefaßt ist. Auch an den Arbeiten der Sektion Mittelschullehrer im „Verband Österreichischer Geschichtsvereine“ nahm Hofrat Klein regen Anteil. Am zweiten österreichischen Historikertag in Linz a. d. D. referierte er über „Probleme der staatsbürgerlichen Erziehung“, beim dritten Historikertag (1953) in Graz über „Die Behandlung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ und beim vierten in Klagenfurt sprach er „Zur Vor- und Fortbildung der Geschichtslehrer an Mittelschulen“. Gerade das Thema „Die Behandlung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte“ gewinnt heute

durch die Einführung der „Sozialkunde“ und der „Wirtschaftskunde“ in die Lehrpläne der höheren Schulen (Schulreform 1962) besondere Aktualität.

Trotz seiner umfassenden beruflichen und halbberuflichen Tätigkeit erlahmte sein wissenschaftliches Interesse nicht. Im Historischen Verein, dessen Ausschuß Hofrat Klein seit 1945 wieder angehört, fand es seine Betätigung. 1954 wurde er für seine Verdienste vom Verein zum Ehrenmitglied ernannt. Seit 1957 gehört Klein auch dem Vorstand des „Arbeitskreises für österreichische Geschichte“ („Institut für Österreichkunde“) an.

Anlässlich seines Übertritts in den Ruhestand am 31. Dezember 1959 wurden dem hervorragenden Schulmann für seine sehr erfolgreiche und vielseitige Tätigkeit Auszeichnungen und Ehrungen durch das Bundesministerium für Unterricht und den Steiermärkischen Landesschulrat zuteil. Vom Herrn Bundespräsidenten wurde ihm das Große Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen, die höchste Auszeichnung, die ein Beamter in seiner Stellung in Österreich erhalten kann.

Seit seiner Pensionierung widmet sich Hofrat Klein wissenschaftlichen und volksbildnerischen Aufgaben, meist im Rahmen des Historischen Vereines für Steiermark und des Instituts für Österreichkunde. Eine Reihe von Veröffentlichungen sind die Frucht dieser Bestrebungen. Eine besonders wichtige, aber auch sehr viel Arbeitskraft und Zeit erfordernde Arbeit, die Hofrat Klein übernommen hat, ist die Herausgabe des III. Bandes von „Mayer-Kaindl-Pirchegger: Geschichte und Kulturleben Österreichs“. Da Hofrat Klein die dankenswerte Absicht hat, dieses Werk bis über den 2. Weltkrieg hinaus fortzusetzen und viele Teile dem neuesten Stand der Forschung entsprechend neu geschrieben werden müssen, ist diese Herausgabe wohl als Neuschöpfung zu bezeichnen.

Möge der Allmächtige dem weiterhin rastlos Tätigen noch recht viele Jahre erfolgreichen Wirkens schenken und ihm seine volle Schaffenskraft und ausgezeichnete Gesundheit noch recht lange erhalten.

Literatur zur Biographie:

1. Grazer „Tagespost“ vom 7. Nov. 1934, S. 3; „Murtaler Zeitung“ (Judenburg) vom 17. Nov. 1934, S. 7.
2. Wissenschaft und Kunst in der deutschen Ostmark. Wien-Graz-Leipzig 1938, S. 232—234.
3. Steirischer Wirtschaftsalmannach. Ein Lexikon von den Menschen und den Werken der steirischen Wirtschaft. Graz 1952, S. 61.
4. Hans Pirchegger, A. A. K., zum 60. Geburtstag. Blätter für Heimatkunde, 28. Jg. (1954), S. 61—62.

5. Kurt Reichl, Lexikon der Persönlichkeiten und Unternehmungen Steiermarks, Graz 1955, S. 131.
6. Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark, Jg. 1960, Stück 2, S. 1.
7. Der Mittelschullehrer und die Mittelschule. Organ der Sektion Mittelschullehrer in der Gewerkschaft der öffentlichen Bediensteten. Wien, 9. Jg. (1960), Nr. 1, S. 3—4.
8. Beruf und Gesinnung, 14. Jg. (1960), Heft 6, S. 1—3.
9. 42. Jahresbericht des Ersten Bundesrealgymnasiums in Graz (1960), S. 5—7.
10. 43. Jahresbericht des Ersten Bundesrealgymnasiums in Graz (1961), S. 10.
11. Kürschners Deutscher Literatur-Kalender 1963, S. 330.
12. Rudolf List, Das Leobner Taschenbuch 1963, S. 189.

Schrifttumsverzeichnis

(Unter Mitwirkung von Karl Konrad Polheim)

- BlfH = Blätter für Heimatkunde. Hgg. vom Historischen Verein für Steiermark, Graz.
 DOeTZ = Deutschösterreichische Tageszeitung, Wien.
 GrTbl = Grazer Tagblatt.
 GrTp = Grazer Tagespost.
 GrVbl = Grazer Volksblatt.
 MZ = Murtaler Zeitung, Judenburg.
 OdMH = Ostdeutsche Monatshefte, Danzig-Oliva.
 ODR = Ostdeutsche Rundschau, Wien.
 OeBL = Oesterreichisches biographisches Lexikon, 1915—1950. Hgg. von der Oesterr. Akad. d. Wissenschaften.
 OeGL = Oesterreich in Geschichte und Literatur.
 RBI = Roland-Blätter. Hgg. vom Verein für das Deutschtum im Ausland, Dresden.
 SO-Tp = Süd-Ost-Tagespost, Graz.
 Stbl = Steirerblatt, Graz.
 VblfSchwSt = Verordnungsblatt für das Schulwesen in Steiermark.
 ZdhVfSt = Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, Graz.
- Außerdem: BRg = Bundesrealgymnasium, BRgFM = Bundesrealgymnasium für Mädchen, F = Folge, Hgg. = Herausgegeben, Jb = Jahresbericht, Jg. = Jahrgang, Lfg. = Lieferung, S. = Seite, Sbd. = Sonderband, Sp. = Spalte.

A. Abhandlungen und Aufsätze zur Geschichte und Volkskunde:

- Das Deutschtum in Galizien und in der Bukowina. ODR, 25. Jg., Nr. 65, 20. März 1915, S. 2.
 Der große Schwabenzug vor zweihundert Jahren. DOeTZ, Jg. 33, F 232, 24. August 1923, S. 1—2.
 Runddörfer in der Steiermark. BlfH, 1. Jg. (1923), Nr. 7—8, S. 6.
 Ein seltsamer Rechtsbrauch aus Feldbachs Vergangenheit. BlfH, 1. Jg. (1924), Nr. 9 bis 10, S. 9—11.
 Zur Geschichte der Türkeneinfälle in der Steiermark während der Regierung Friedrichs III. ZdhVfSt, IX. Jg. (1924), S. 103—125.
 Zur Frage der Vulgarnamen in Steiermark. BlfH, 3. Jg. (1925), Nr. 7—8, S. 63—64.
 Deutsche Art — treu bewahrt. Band 2: Zwischen Drau und Adria. Geschichte, Kultur, Brauchtum und völkische Not des Deutschtums am Südmeer. Wien, 1925, 146 S., 1 Karte.
 Türkennot. In: Südsteiermark. Ein Gedenkbuch, Graz, 1925, S. 59—64.
 Mitarbeit im Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde, Abt. I, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Berlin 1927 ff.: Kreuzweg, Band I, Sp. 516—529; Mühlrad, Band VI, Sp. 609—610; Mühlstein, Band VI, Sp. 611—613; Rocken (zusammen mit R. F. Kaindl), Band VII, Sp. 753—761; Spindel, Band VIII, Sp. 263—264.
 Der „Kreuzweg“ im deutschen Volksglauben. BlfH, 5. Jg. (1927), S. 93—96.
 Hans Klopfer. BlfH, 5. Jg. (1927), S. 49—51.

- Slowenien, Gottschee, Kroatien-Slawonien, Militärgrenze und Bosnien. Bibliographie 1928 in Zusammenarbeit mit Univ.-Prof. Dr. J. Matl. (Schrifttum zur Erforschung des grenz- und auslanddeutschen Volks- und Kulturbodens, 1928, Langensalza-Berlin-Leipzig 1931, S. 77—82). Erschienen in: Deutsche Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung unter Mitwirkung von W. Wucher. Hgg. von W. Volz und H. Schwalm, 1931.
- Die deutschen Inseln der Südmark. OdmH, 9. Jg. (1828), S. 181—191.
- Die Bauernbefreiung in Österreich (1948). GrVbl, 61. Jg., Nr. 168, 24. Juli 1928, S. 1—2.
- Erzherzog Johann. Zum 70. Jahrestag seines Todes. GrVbl, 62. Jg., Nr. 109, 11. Mai 1929, S. 1.
- Bedeutung, Schicksale und Aufgaben des Karpatendeutschtums. Ostland (Hermannstadt), 5. Jg. (1930), S. 335—342. Vortrag während der Schulungswoche (Juni 1930) der „Südostschwäbischen Studentenschaft“ (der Grazer Hochschulen) in St. Marein bei Graz.
- Das Gottscheerland und seine Bewohner. RBl, Jg. 1930, Nr. 7—8, S. 125—127.
- Der Richterrechtendienst in Steiermark. Zur Geschichte einer Landgerichtsabgabe. ZdHVfSt, XXVI. Jg., 1931, S. 115—126.
- Der Anteil der Kirche an der deutschen Besiedlung und Gesittung zwischen Drau und Adria. Die Getreuen. Zeitschrift für die Katholiken deutscher Zunge in aller Welt, Berlin, 8. Jg., 1931, Heft 3, S. 45—49.
- 150-Jahrfeier des galizischen Deutschtums (1781—1931), Zeitschrift „Grenzland“ des Deutschen Schulvereines Südmark, September 1931.
- Wie eine deutsche Siedlung im Karpatenlande entstand. RBl, 5. Jg., Nr. 10, Okt. 1931, S. 2—6.
- Mitarbeit im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Breslau 1932 ff. „Steiermark-Volkskundliches“ in der Probeflieferung, S. 58—59.
- Siebenbürgisch-sächsische Volkskraft. GrTbl, 42. Jg., Nr. 7, 6. Jänner 1932, S. 6.
- Deutsche Bergleute des Buchenlandes als Bahnbrecher deutscher Kultur. RBl, 6. Jg., Juni 1932, S. 161—166.
- Die Marburger Sprachinsel. Die Getreuen (Berlin), 9. Jg., 1932, Heft 3, S. 65—67, und Heft 4, S. 101—104.
- Kaiser Max auf der Martinswand. Eine sagenhafte Studie. GrTp, 24. März 1935, S. 17—18.
- Vom steirischen Volksmärchen. MZ, 14., 21., 28. Dezember 1935 und 4. Jänner 1936.
- Die Bedeutung der ostdeutschen Besiedlung. (Bei besonderer Berücksichtigung der Donauländer.) Jb der BRg Knittelfeld, 1937, S. 3—8.
- 950 Jahre Österreich. Ein Längsschnitt durch die österreichische Geschichte. 32. Jb d. 2. BRg Graz, 1945/46, S. 5—21.
- Das Heldenzeitalter Oesterreichs 1648—1740. Graz-Wien, o. J., 62 S. (Geschichte Österreichs in Einzeldarstellungen.) Drei Auflagen.
- „Wo der Schloßberg lieblich ragt...“ BfH, 20. Jg. (1946), Heft 1, S. 2—5.
- Steirisches Bauernum. Jung-Steierland, Beiblatt zum „Steirischen Bauernbündler“, 6. Jg., Nr. 35, 24. Nov. 1946, S. 5.
- Die Oesterreichische Akademie des Wissenschaften 1847—1947. VblfSchwSt, Jg. 1947, Stück 5—8 vom 15. August 1947, S. 67—69.
- Riegersburg, das steirische Pöchlarn. Ein Baustein zur Instandsetzung der alten Feste. VblfSchwSt, Jg. 1948, Stück 4—5, vom 1. Mai 1948, S. 35—37.
- Zum 30. Todestag Peter Roseggers. VblfSchwSt, Jg. 1948, Stück 6, vom 15. Juni 1948, S. 59—61.
- Bundespräsident Dr. Karl Renner — 80 Jahre. VblfSchwSt, Jg. 1950, Stück 11, vom 25. November 1950, S. 109—111.
- Landgemeinde und Dorfherrschaft in Steiermark. Ein Beitrag zur Geschichte der Grundherrschaft. ZdHVfSt, XLVI. Jg. (1955), S. 82—111.
- Der Steirer Kajetan Sweth, Andreas Hofers „letzter“ Leidensgefährte. 41. Jb d. 1. BRg Graz, 1959, S. 7—14.
- Erzherzog Johann von Österreich. OeGL, 3. Jg. (1959), S. 129—139.
- Die Reichsverweserschaft Erzherzog Johanns und die österreichische Frage im Frankfurter Parlament. ZdHVfSt, LI. Jg. (1960), S. 3—26.
- Zeitgeschichte in Wissenschaft und Unterricht. OeGL, 4. Jg. (1960), Sonderheft, S. 1—7.
- Die österreichische Nation. OeGL, 4. Jg. (1960), Heft 4, S. 189—205.
- Professor Franz Riepl als Berater Erzherzog Johanns bei der Reformierung des Eisenwesens am steirischen Erzberg. ZdHVfSt, LIII. Jg. (1962), 1. Teil, S. 229—249.

- Franz Riepl. Steirischer Industriepionier 1790—1857. In „Steirische Berichte zur Volksbildung und Kulturarbeit“, 7. Jg. (1964), S. 50.
- Die Einfälle der Osmanen und ihre Folgen. BfH, 37. Jg. (1963), Heft 1, S. 13—17.
- Ulrich von Liechtenstein. BfH, 37. Jg. (1963), Heft 2—3, S. 51—55.
- Die Geschichte der Erschließung des Grazer Stadtparks. ZdHVfSt, LIV. Jg. (1963), S. 379—386.
- Das bäuerliche Rechtsleben. In: Bauernum in der Steiermark. ZdHVfSt, Sonderband 7 (1963), S. 44—48.

B. Beiträge zur Pädagogik und Volksbildung:

- Eine Fahrt zur Donau. Bericht über eine Studienfahrt der Arbeitsgemeinschaft der Geschichts- und Erdkundelehrer an den steirischen Mittelschulen. GrVbl, 61. Jg., Nr. 88, vom 15. April 1928, S. 9—10.
- Wie kann das Elternhaus den deutschen Sprachunterricht fördern? Nachrichten-Blatt des Reichsverbandes der Elternvereinigungen an den Mittelschulen und gleichgestellten Lehranstalten Österreichs, 2. Jg. (1931), S. 135—139.
- Heimatkunde als Unterrichtsprinzip. BfH, 9. Jg. (1931), Heft 4, S. 53—56.
- Das Bundesrealgymnasium in Knittelfeld. MZ, 26. Jg., Nr. 14, vom 3. April 1937, S. 19.
- Für und wider die Schulreform. Aufklärung über Gegenwartsfragen des mittleren und niederen Schulwesens. Graz, 1946.
- Das Bildungsideal der österreichischen Mittelschule im geistigen Ringen der Gegenwart. Jb d. 3. BRgFM in Graz, 1946/47, S. 5—21.
- Grundfragen des Geschichtsunterrichts. (Eine Methodik.) Jb d. Bundesstaatlichen Frauenoberschule u. d. 3. BRgFM in Graz, 1947/48, S. 5—31. Unveränderter Abdruck in ÖGL, Jg. I (1957), Heft 1, S. 22—42.
- Um die Erneuerung des österreichischen Schulwesens. Stbl, 19. Jänner 1947, S. 1.
- Schulschluß und Berufswahl. Stbl, 9. Juli 1947, S. 2.
- Ein neues Schuljahr beginnt. Stbl, 12. September 1948, S. 2.
- Die Stunde der Jugend. Stbl, 22. September 1948, S. 1—2.
- Schulpolitik mit Scheuklappen. Stbl, 5. November 1948, S. 1—2.
- Schulprobleme und Ministerwechsel. Eine grundsätzliche Stellungnahme zur sogenannten allgemeinen Mittelschule. SO-Tp, 3. Februar 1952, S. 6.
- Probleme der staatsbürgerlichen Erziehung. Bericht des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine, Wien, 1952, S. 102 ff. SO-Tp, 17. Oktober 1951, S. 3, Auszug davon unter „Erziehung zum Staatsbürger“.
- Die Behandlung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bericht des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine, Wien, 1954, S. 129—134.
- Das Grazer Seminar für Mittelschulpraxis. Geschichte und organisatorischer Aufbau. 36. Jb d. 1. BRg in Graz, 1954, S. 3—5.
- Der Kampf um die Mittelschule. SO-Tp, 15. Jänner 1954, S. 1—2.
- Das Gespenst der Einheitsschule. „Beruf und Gesinnung“, Jg. 1954, Heft 2, S. 7—8; Heft 3, S. 1—2.
- Das Grazer Seminar für Schulpraxis (1912—1947—1957). Ein Rechenschaftsbericht. VblfSchwSt, Jg. 1957, Stück 11 vom 20. November 1957, S. 102—103.
- Zur Vor- und Fortbildung der Geschichtslehrer an Mittelschulen. Bericht des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine, 1957, S. 223—228. Vortrag in der Sektion 9 (Arbeitsgemeinschaft der Historiker an mittleren Lehranstalten) beim 4. österreichischen Historikertag in Klagenfurt, veranstaltet vom Verband österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 17. bis 21. September 1956.
- Geschichtsunterricht im Geiste österreichischer Geschichtsauffassung. OeGL, 1. Jg. (1957), Heft 2, S. 108—113. Gekürzter Abdruck in: „Die Barke“, Lehrer-Jahrbuch 1958, S. 134—140.
- Einst und jetzt. Bilder aus der Geschichte, 1. Teil. Für die Oberstufe der Volksschule. Graz 1961, In Zusammenarbeit mit Heinz Weber.
- Zur methodischen Behandlung der Zeitgeschichte. Österreich von 1918 bis zur Gegenwart. OeGL, 6. Jg. (1962), Heft 2, S. 62—65.
- Ein Weg zur „Bewältigung“ der „Unbewältigten Vergangenheit“. OeGL, 6. Jg. (1962), Heft 4, S. 149—151.

C. Biographien, Würdigungen und Nachrufe:

- Hans Kloepfer. GrVbl, 60. Jg., Nr. 188 vom 18. August 1927, S. 1—2.
Raimund Friedrich Kaindl, ein Forscher und Führer der Karpatendeutschen 1866—1930. 1781—1931 Gedenkbuch zur Erinnerung an die Einwanderung der Deutschen in Galizien vor 150 Jahren. Stanislau 1931, S. 79—81.
Bundespräsident Dr. Karl Renner †. VblfdSchwSt, Jg. 1951, Stück 1, vom 15. Jänner, S. 1.
Dr. Robert Mayer als Lehrer und Forscher. Ein Nachruf. 33. Jb d. 1. BRg in Graz, 1951, S. 3—7.
Zur Erinnerung an Direktor Hofrat Dr. Otto Adamek, den hervorragenden Menschen und Lehrer, anlässlich seines 100. Geburtstages. 34. Jb d. 1. BRg in Graz (1952), S. 3—6.
Ferdinand Tremel — 50 Jahre. BlfH, 26. Jg. (1952), S. 1—3.
Max Doblinger — ein Achtziger. BlfH, 27. Jg. (1953), S. 101—104.
Landesschulinspektor i. R. Universitätsprofessor Hofrat Dr. Rudolf Scharfetter †. 42. Jb d. 2. BRg in Graz (1956/57, S. 1.
Bundespräsident Dr. h. c. Theodor Körner †. VblfdSchwSt, Jg. 1957, Stück 1, vom 20. Jänner 1957, S. 1.
Konrad Steiner †. ZdhVfSt, II. Jg. (1958), S. 180—183.
Fritz Posch — zum 50. Geburtstag. BlfH, 35. Jg. (1961), S. 3—5.
Ignaz Heinrich Joherl. OeBL, 12. Lfg., 1962, S. 123—124.
Raimund Friedrich Kaindl. OeBL, 12. Lfg., 1962, S. 177.
Ferdinand Tremel zur Vollendung seines 60. Lebensjahres. ZdhVfSt, LIII. Jg. (1962), S. 1—8.
Rudolf Freiherr von Kapri. OeBL, 13. Lfg., 1963.
Ernst Keiter. OeBL, 13. Lfg., 1963.
Ein Menschenleben im Dienste der Heimatforschung. Max Doblinger zur Vollendung seines 90. Lebensjahres. BlfH, 37. Jg. (1963), Heft 4, S. 97—101.

Zahlreiche Rezensionen

vor allem in BlfH, VblfdSchwSt und ZdhVfSt.

Heimat und Heimatforschung

MANFRED STRAKA

In den Sturmzeiten der letzten Jahrzehnte sind viele Begriffe, die den Menschen wertvoll waren, durch Mißbrauch zuerst gefährlich hochgepeitscht worden und sind dann bald darauf, völlig entwertet, am Boden zerschellt. So wagen es heute nur wenige, von Treue, von Pflicht oder Ehre zu sprechen, und gar, wenn ein irdischer Begriff mit den Attributen des Heiligen oder des Ewigen verbunden wird, wenden sich alle von dem Sprecher ab. Dabei aber weiß doch jeder, daß es Treue, Pflicht und Ehre gibt, ebenso wie Volkstum, Heimat und Vaterland, und er fühlt, daß viele Dinge in unserem Dasein sind, die uns heilig sein sollten und deren Geltung so lange dauern wird, solange Menschen leben. Es wird ein Prüfstein unserer inneren Gesundheit sein, wieweit diese Begriffe wieder echten Klang erhalten und die Menschen sich der Bindungen bewußt werden, in deren rechter Wahl das viel mißbrauchte Wort Freiheit überhaupt erst seinen Sinn erhält.

Der Begriff Heimat ist von dieser Umdeutung der Werte fast unberührt geblieben. Er hat sich gegen eine Überbewertung, in die sich jene hineinzuretten versuchten, denen die Maßlosigkeit des nationalen Überschwanges unheimlich wurde, ebenso zur Wehr gesetzt wie gegen den Versuch, als altväterlich und unzeitgemäß abgetan und in den Winkel gestellt zu werden. Heimat ist einfach da, und dort, wo sie verloren wurde, entstand eine schmerzhaft Lücke, eine Wunde, die auch die Zeit nicht zu heilen vermag.

Denn was ist Heimat? Sie ist wohl ursprünglich mit dem Wort Heim verknüpft, und Heim, das ist nicht das, was der moderne Großstädter heute unter dem Wort versteht, die Wohnung, die man sich für einige Jahre oder auch für sein ganzes Leben mietet oder kauft oder erbaut; nein, Heim ist das Haus, in das man hineingeboren wurde, wo man gehen und sprechen und beten gelernt hat, und weinen auch. Das ist die Heimat im ureigensten Sinn, dieses Haus, irgendwo an einer Berglehne, mit dem rauschenden Lindenbaum und dem Brunnen vor dem Tor. Aber ebenso das Haus in der Großstadt, wohinein keine Wälder rauschten, sondern die Pflastersteine schüttern, um mit dem Bilde Anton Wildgans' zu sprechen, ist Heimat. Darum hat das Wort auch so viel Mutterwärme, und man

kann Heimat mit vollem Recht unser Mutterland nennen so wie den Staat unser Vaterland. Man sagt, daß der Tod der Mutter der schmerzhafteste Verlust im Leben eines Mannes sei —, und so kommt auch keiner von seiner Heimat los, er mag sie nun auch freiwillig oder unfreiwillig verlassen haben. Wir sind bis zu den Quellen unseres Lebens gekommen, die wir uns nicht selbst ausgesucht haben: Vater und Mutter, Heimat und Muttersprache, Quellen, die wir weder verleugnen können noch dürfen, ohne Schaden zu nehmen an unserer Seele.

Vom Heimathaus aus haben wir uns die Welt erobert, zuerst das Dorf oder die Stadt, die Kirche und die Schule, die Wiesen und Wälder rundum, das Tal und seine Berge. Deshalb hat man auch als Heimat die Landschaft bezeichnet, in der die Menschen dieselbe Mundart sprechen, aufeinander angewiesen sind, dieselben Gebräuche üben. — Doch das ist nicht so geblieben. Die moderne Entwicklung hat die Menschen eines Landes einander räumlich näher gebracht und Unterschiede ausgeglichen. Große Teile der Bevölkerung wachsen nicht mehr in ihrem Heimatdorf auf und wechseln den Wohnort. Es hat sich ein Heimatgefühl entwickelt, das an eine größere landschaftliche und historische Einheit von starker Beharrungskraft gebunden ist. Bei uns in Österreich sind dies die Bundesländer mit ihrer historischen Tradition, mit ihrer Eigenart in Sprache, Kleidung und Brauchtum. So kommt es, daß wir heute unter Heimat im weiteren Sinne — oder als Heimatland — das Bundesland empfinden, in dem wir zu Hause sind.

An mir selbst habe ich eine andere Erfahrung gemacht, nämlich, daß sich der Heimatbegriff auch erst in späterem Alter herausbilden kann. Ich hatte keine Heimat. Ich bin noch ein echtes Kind der alten Monarchie; mein Vater, selbst Großstadtkind, war altösterreichischer Offizier, meine Mutter kam weit her aus dem Norden. So wurde ich in einer Festungsstadt im fernen Galizien geboren, der zufälligen Garnison meines Vaters. Ich verbinde ihren Namen mit keiner Vorstellung, denn ich war noch sehr klein, als uns der erste Weltkrieg durch die ganze Monarchie und schließlich nach Graz führte. Ich war richtig heimatlos, das heißt, ich hatte noch gar keine Heimat gekannt. Und es dauerte lange, bis meine Mitschüler und die Menschen, mit denen ich zu tun hatte, mich als einen der ihren anerkannten. Ich habe mir die Heimat in den Jahren der bündischen Jugendbewegung zwischen den Kriegen erwandert, ersungen, ertantzt und errauft. Und als ich, ein junger Student, an eine mitteldeutsche Hochschule kam, da fühlte ich auf einmal: ich war Steirer geworden. Ich sehnte mich nach dem weichen Wohlklang der heimischen Mundart, nach den Wäldern und Bergen mit ihren Menschen. Nun wußte ich, was Heimat war, und es wurde mir so intensiv

bewußt, daß es mich seither begleitet als ein unverlierbarer Besitz. Es wäre mir undenkbar, daß ich je anderswo Heimat fände. Ähnlich dürfte es auch unserem Jubilar, den wir mit diesem Büchlein ehren wollen, Herrn Hofrat Dr. Klein, ergangen sein. Allerdings verbindet ihn mit seiner Geburtsstadt Czernowitz noch ein echtes Heimatelebnis, da er erst als Student über Wien nach Graz gekommen ist, das ihm zur „zweiten Heimat“ wurde.

Mit diesem Erlebnis sind wir aber zur Problematik des Heimatbegriffes vorgedrungen. Während wir Vater und Mutter nicht erwerben können, sie werden uns vom Schicksal geschenkt, ist es, wenigstens in einem frühen, bildungsfähigen Alter, wohl möglich, ein neues Heimatgefühl zu erlangen. Meine Mutter freilich sehnte sich bis ins hohe Alter nach den sandigen Kiefernwäldern ihrer Heimat, und für meinen Vater blieben die k. u. k. Armee, ihre Garnisonen und deren Lebensstil der Inbegriff von Heimat. So entzieht sich der Heimatbegriff einer rein verstandesmäßigen Definition und wird wenigstens teilweise auf das viel schwerer faßbare Gebiet der Gefühlswelt gewiesen. Eine persönliche Entscheidung ist angerufen.

Diese Tatsache sollte auch den zumeist seit seiner Kindheit in der Heimat verwurzelten Volkskundler davor behüten, Heimat nur als eine schicksalsgegebene Tatsache hinzunehmen, die unveränderlich sei. Es ist immer auch eine sittliche Entscheidung notwendig, eine Treue, die sich täglich neu bewähren muß. Deshalb muß das Heimatbewußtsein auch gepflegt werden, und gerade deshalb sind Trachtenvereine, sind Volkslied und Volkstanz, sind Feste heimischen Brauchtums nicht nachsichtig zu belächelnde Relikte einer beharrenden oder romantischen Vergangenheit, sondern sind — richtig gepflegt — ein bewußtes Hinneigen zu den Quellen des Heimatbewußtseins.

Das wird jedem klar, der etwa in Sarnthein in Südtirol an einem Ostersonntag nach der Messe auf dem Dorfplatz steht. Die Dorfbewohner sind hier versammelt, und alle, alle in ihrer schönen, alten Tracht, die Burschen mit roten, die Männer mit grünen Schnüren am Hut, die Witwer mit schwarzen, die Mädchen und Frauen in ihren hohen, gänzlich unmodernen Schnürschuhen und den gleichartig bestickten Tüchern. Da steht ein Bauer breit vor mir und zeigt mir stolz seinen Ledergurt. „Hoch die Heimattracht“ ist dareingestickt mit weißem Gänsekiel. Es wirkt wie ein Aufschrei. Solche Aufschrift haben die Gürtel früher sicher nicht getragen. Aber jetzt, in dem verzweifelten Kampf dieser Volksgruppe um ihre angestammte Heimat, um Sprache und Brauchtum, jetzt klammern sich diese einfachen Menschen an ihre heimische Tracht, weil sie ihnen hilft, ihre Heimat deutsch zu bewahren. Diese

sittliche Entscheidung, der Behauptungswille, wird hier in der Bedrohung bewußt und offenbar.

Das Recht auf Heimat ist eines der unveräußerlichen Menschenrechte. Das ist auch in der Charta der Vereinten Nationen ausgesprochen. Deshalb war und ist es eines der größten Verbrechen, den Menschen seiner Heimat zu berauben. Dabei ist es völlig gleich, ob es mit Mitteln der Propaganda in sogenannten freiwilligen Umsiedlungen geschah oder mit brutaler Gewalt. Das Problem der Umsiedler und der Heimatvertriebenen ist nicht nur für deutschsprachige Menschen, sondern auf der ganzen Welt eine Tragödie der Entwurzelung und gewaltsamen Verkümmern des Menschlichen geworden. Auch das versteht in seiner vollen Tiefe nur der, der gefühlt hat, was Heimat ist.

Die Vertreibung von Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat hat nicht nur das Deutschtum östlich der Oder-Neisse-Linie und die deutschen Volksgruppen in Südosteuropa vernichtet, es wirkt sich auch durch die große Zahl der Flüchtlinge in einer Umprägung der Eigenart der Stämme im Mutterland aus. Die ältere Generation hält zwar im Rahmen ihrer Heimatverbände an ihrem Brauchtum und ihrer Sitte fest, die Jugend aber versteht — zum großen Schmerz der Eltern — dieses fast ängstliche Bewahren einer unwiederbringlichen Vergangenheit nicht, sie pflegt es zum Teil als etwas Eigenartiges, das sie von anderen unterscheidet, zum Teil belächelt sie es mitleidig. Ihr fehlt das unmittelbare Heimatelebnis, das diesen Gewohnheiten und Trachten erst seinen Sinn verleiht. Sie haben zum großen Teil schon in ihrer neuen Heimat Wurzel geschlagen.

Es wirken aber die Heimatvertriebenen in ihrer Art, vor allem dort, wo sie in größerer Zahl aus derselben Gegend stammen, auch auf die Altstämme zurück. In Gegenden, die längst ihre Tracht und den größten Teil des Brauchtums aufgegeben haben, sehen die Menschen verständnislos oder mit Bewunderung, mit welcher Beharrungskraft diese entwurzelten Menschen an dem festhalten, was sie aus ihrer alten Heimat hinüberretten konnten in die neue Welt, an ihrer Sprache, an Tracht und Sitte. Wer kennt nicht das Bild der einfachen alten Frauen mit dem schwarzen Kopftuch und dem großen Umhängetuch im Trubel der modernen Stadt? Wir kennen es ihnen auf den ersten Blick an, daß es „Volksdeutsche“ sind. Manches von ihrem Wesen kann aber auch auf die Umwelt übergehen. Besonders die Sprache kann typische Ausdrücke aufnehmen und sich in ihrem Klang wie in ihrem Wortschatz ändern. Ja, es besteht in manchen Gegenden sogar die Gefahr, daß die alte Mundart, neben den Hausformen oft der einzige und wichtigste Ausdruck stammlicher Eigenart, durch die Neuankömmlinge zerstört wird.

So erzählte mir ein friesischer Bauer voll ernster Besorgnis, daß in den Marschen Schleswigs die friesische Sprache, die dort noch gesprochen wird, Gefahr läuft, durch die Neusiedler gänzlich zerstört zu werden. In Schleswig ist der Prozentsatz an ostdeutschen Flüchtlingen besonders hoch. Die Regierung bemüht sich nun, bei Neugewinnung von Marschenland eine dem Anteil der Heimatvertriebenen entsprechende Zahl von Neubauernstellen an Flüchtlinge zu vergeben, damit auch sie wieder zu eigenem Boden kommen. Dadurch siedeln sie nun mitten in dem ohnehin schon sehr zusammengeschrumpften Wohngebiet der Friesen. Die Schulkinder aber, die bisher untereinander auf dem Schulhof noch friesisch gesprochen haben, gebrauchen nun, damit ihre nichtfriesischen Schulkameraden sie auch verstehen können, die deutsche Umgangssprache, und es besteht die ernste Gefahr, daß sie, größer geworden, auch weiterhin nicht mehr in ihrer alten Sprache sprechen werden. Es handelt sich hier um den verzweifeltsten Kampf einer kleinen Volksgruppe um die Erhaltung ihrer Eigenart, vergleichbar etwa dem Kampf der Südtiroler und der Ladinler gegenüber den italienischen Neusiedlern.

Nach all dem Gesagten erscheinen wohl auch Heimatforschung, Landesgeschichte, Landesforschung und Volkskunde in einem besonderen Lichte. Man ist geneigt, diese oft von Nichtfachleuten betriebene Forschung, diese Arbeit von „Miniaturgelehrten“, ähnlich mild zu belächeln wie das Wirken von Volksgesang-, Volksspiel- und Trachtengruppen. Ja selbst die von ersten Fachkräften betriebene Landesforschung muß es sich gefallen lassen, daß sie gelegentlich von den Vertretern der klassischen Disziplinen nicht voll anerkannt wird, zumal es bis heute an unseren Universitäten keine Lehrkanzeln für Landesgeschichte oder geographische Landesforschung gibt. Das liegt in der Entwicklung der Forschung begründet, die zuerst die großen Zusammenhänge der Reichs- und Weltgeschichte zu erforschen bestrebt war. Die Geschichte einer einzelnen Pfarre etwa, eines Marktes oder einer Burg, die Untersuchung über einen speziellen Volksbrauch, die Verbreitung eines Liedes, die Deutung eines Ortsnamens oder die Suche nach einer verschollenen Siedlung, ja auch die landeskundliche Untersuchung eines eng begrenzten Landschaftsraumes erschienen daneben als untergeordnete Probleme, aus denen keine grundsätzlichen Erkenntnisse gewonnen werden könnten. Das hat sich allerdings mit dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Erkenntnis grundlegend geändert. Mit der steigenden Differenzierung aller Wissenschaftszweige ist das Eingehen in Spezialfragen immer notwendiger geworden, und man weiß heute längst, daß auch das Gesamtbild eines größeren Raumes durch die liebevolle Einzel- forschung viel an Leuchtkraft und Lebendigkeit gewinnen kann.

Es ist hier weder der Raum noch die Notwendigkeit gegeben, auf die Entwicklung der steirischen Heimatforschung näher einzugehen. Wie so vieles in unserem Lande, erwachsen auch die Wurzeln der steirischen Heimatkunde aus dem segensvollen Wirken des Erzherzogs Johann und seiner Gründung, dem Joanneum in Graz. Anlässlich des Erzherzog-Johann-Jahres 1959 ist viel darüber geschrieben und gesprochen worden. Der Historische Verein für Steiermark und seine Publikationen wurzeln ja gleichfalls dort.

Wenn man den inneren Wert des Heimatbewußtseins empfunden hat und weiß, daß dieses Bewußtsein gepflegt werden muß, um aus der Sphäre eines unbestimmten Gefühls auf die Ebene des klaren Bewußtseins gehoben zu werden, erkennt man sofort, daß hierbei der Heimatkunde ein ganz besonderer Platz einzuräumen ist. Sie ist es ja, die das Kind einführt in die Welt, denn auch in der Schule geht die Erfassung der Welt von der Heimat aus.

Ja, und da kommt es nun, daß der Lehrer seinen Kindern etwas von ihrem Dorf erzählen will, wie es entstanden ist und warum es so heißt, wie es die Türkenzeit überdauert hat und die Pest, warum der kahle Hügel dort das Heidengrab heißt — und in einem anderen Ort sinnt der Pfarrherr darüber nach, wie so der Glaube der Zeit an dem Kirchlein mitgebaut hat, er findet vielleicht an einer schadhafte Stelle der Kirchenwand die Spuren alter Malerei und dort in dem Boden eingelassen eine alte Grabplatte. Und nun fangen sie zu forschen an, lesen erst in einigen Büchern und können doch nichts Rechtes finden, denn wer hätte sich schon um ihr Dorf bemüht? Nun stöbern sie die alten Schriften durch, die das Pfarrhaus birgt, und gehen schließlich nach Graz ins Archiv. Und hier werden sie beraten und finden da einen Hinweis und dort einen Weg. So werden die beiden, der Lehrer und der Pfarrherr, zu Heimatforschern aus Liebe zu den Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Unzählige Dorfchroniken sind so entstanden, und viele um die Heimat bemühte Menschen sind zu echten Forschern geworden, ganz so, wie es Herr Hofrat Dr. Klein schon vor vielen Jahren in einem Aufsatz in unseren Blättern für Heimatkunde mit den Worten eines anderen Pädagogen gesagt hat¹: „Wissenschaftliche Heimatkunde ist für den Volksschullehrer Voraussetzung für seine Bildnerarbeit an den Kindern... Als der deutschböhmisches Lehrer und Heimatforscher Josef Blau... an seine Standesgenossen die gleiche Mahnung richtete, da schrieb ihm ein junger Lehrer bestürzt: ‚Da müßte man ja beinahe ein Heimatforscher werden!‘ Blau erwiderte ihm darauf: ‚So werden Sie halt einer; das ge-

hört zu Ihrem Beruf!‘“ Klein zählt eine ansehnliche Reihe steirischer Lehrer auf, durch deren Forschungen die wissenschaftliche Erkenntnis von unserer Heimat wesentlich gefördert worden ist. Diese Reihe ließe sich bis auf unsere Tage noch reichlich erweitern.

Heimatkunde ist Dienst an der Heimat in reiner Form. Sie hilft den Menschen, ihre eigene Art und ihr Wesen besser zu verstehen und vertieft so die Liebe zu ihrem Lande. Was aber könnte dem von Technisierung und Vermassung bedrohten Menschen dienlicher sein, als das Bewußtsein seiner nur ihm eigenen Wesensart, ein Bewußtsein, das ihm Kraft gibt, sein Leben in klarer Eigenart zu gestalten zum Wohle seines ganzen Landes und zum Glück der darin lebenden Menschen?

¹ A. A. Klein, Heimatkunde als Unterrichtsprinzip. Bl. f. Hk. 9/1931, S. 55.